

Homilie zu Mt 23,1-12
31. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
29.10.2005 Marienstift

Der Text, der jetzt kommt, ist nicht gar sehr schön. Laßt ihn uns zum Anlaß nehmen zu horchen, was denn dann schön wäre. Da heißt es:

In jener Zeit wandte sich Jesus an das Volk und an die Jünger. Er sprach: Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen. Sie schnüren schwere Lasten auf die Schultern der Menschen und legen ihnen unbillige Lasten auf, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen. Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, sie streben danach, bei jedem Festmahl den Ehrenplatz einzunehmen und in der Synagoge die vordersten Sitze zu bekommen, und auf den Straßen und Plätzen lassen sie sich gern grüßen und von den Leuten Rabbi (Meister) nennen. Das soll bei euch nicht so sein. Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, Christus, und ihr seid untereinander Brüder und Schwestern. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte von euch soll Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht.

Was fangen wir nun mit diesen Worten an, wo könnte das uns abholen, zum Guten treffen? Man muß nur nachsinnen, meditieren, betrachten, dann steht folgendes Bild vor den Augen:

Da gibt es Gott, den im Himmel droben, derselbe Gott hier auf Erden unter uns, in unserer Gemeinschaft fühlbar, spürbar anwesend. Und von ihm her ergeht an uns eine Forderung, eine Zumutung: Unser Leben und Streben, Tun und Lassen soll so sein, daß es ihm, der unter uns ist, gefallen kann, ihn nicht verletzt. Was wäre denn das? Er hat es uns gezeigt durch seinen Sohn Jesus Christus. Der aber sagt, als sie ihn fragen: An mir lernet!

Also was denn lernen wir an ihm? Das läßt sich zusammenfassen unter all dem vielen, was gesagt wird über Jesus, in vier Grundsätzen:

- Der eine ist: Er lehrte. Wir sollen lehren? Ja, ja. Aber wann ist unser Lehren in Ordnung? Wenn wir uns überheben über andere? Nein. Am besten sagt man so: Sei bereit und gib gerne guten Rat. Bedenke, was dem andern gut wäre und rate ihm gut. Das wär's.
- Und der zweite: Jesus heilt. Er hat ein Ansehen mit Leiden, Kummer, mit Verwundung. Heißt also: Habe einen Blick für die Verwundungen des andern. Geh gut mit ihm um, behutsam. Er ist ein Verwundeter und bedarf der Heilung. Habe gute Worte zu dem Verwundeten.
- Dann der dritte: Immer wieder, immer wieder heißt es, er hielt Mahl mit seinen Jüngern. Weiten wir aus: Gemeinschaft, Gemeinschaft bis da hinein, wo wir einander geben und auch voneinander annehmen. Das sollen wir also tun, ihm nachtun. Es geht jetzt nicht um Brot und Wein und Fisch und was noch, sondern um Gemeinschaft, zugute einander.
- Und der vierte Satz - man hat Scheu, es zu nennen: sterben. Lernet sterben! Das war seine Vollbringung, und am Ende die größte vor aller Augen. Sein Sterben war Ausdruck seiner Hingabe an Gott. Lernet sterben, Hingabe an Gott. Wenn ich darauf hinweisen darf: Der vergangene Papst Wojtyla hat das ernst genommen. Er lebte vor, Sterben ist Hingabe, Ganzhingabe an Gott. Lernen wir sterben als Hingabe.

Das ist, wenn ich recht sehe, das, was von Gott durch Jesus Christus an uns herantritt als Herausforderung: belehren, Rat geben; heilen, Verwundungen heilen; dann Gemeinschaft halten und schließlich sterben als Zeugnis der Hingabe an Gott. Das ist das, was als Gegenbild auftaucht, wenn man diesen Text liest: so nicht, ihr Pharisäer, so nicht! Sondern nach der Art, wie ich versucht habe es zu zeigen.